

## XII. ZUSAMMENFASSUNG

Die – an sich bedeutungslose – Gemeinde Szakadát liegt im ehemaligen Kreis Simontornya.

Für die Landschaft sind Hügel und steile Berghänge charakteristisch, die für den Ackerbau keine günstigen Voraussetzungen bieten. Szakadát war schon im 14. Jahrhundert bewohnt, jedoch durch die türkische Herrschaft und die Befreiungskriege wurde die Ortschaft unbevölkert.

Graf Mercy, ein General der Habsburgerarmee, Militärgouverneur des Banats erwarb im Jahre 1722 das Hőgyész Herrschaftsgut, zu dem auch Szakadát gehört. Er besiedelte die Gemeinde vom Jahre 1723–1724 mit Deutschen.

Die genaue Herkunft der Szakadäter ist umstritten. Es steht aber fest, dass sie aus der Gegend von Limburg stammen.

Mercy schloss mit den Neubauern Contracte. Der Szakadáter Contract blieb nicht erhalten. Da die Bedingungen der Ansiedlungen in den verschiedenen Dörfern einander ähnlich waren, führen wir den im Jahre 1722 geschlossenen Contract mit Kismányok an:

Das Dorf verfügte über den ganzen Hotter, einschliesslich der Schenkonzession, die Herrschaft behielt sich nur das Jagd- und Fischereirecht vor. Sie wurden vom Frohndienst und vom Zehent befreit. Sie bekamen unentgeltlich Bau – und Brennholz, durften mit Eicheln mästen. Dafür musste ein Bauer mit einer ganzen Session 15 Ft, einen Kübel Weizen, einen Kübel Hafer und drei Fuhren Heu zahlen. Die Neubauern waren 3 Jahre lang und ihre Weingärten 6 Jahre lang steuerfrei.

Die Anzahl der Bevölkerung wuchs schnell. 1725 waren es 39 Familien. Auf die Neubauern warteten grosse Schwierigkeiten.

Die Leute waren arm, hatten keine Zugtiere, die Felder waren seit Jahrzehnten nicht bestellt. Die Leute arbeiteten als Tagelöhner in Hőgyész und sogar in Szigetvár.

Sechs Jahre später, 1731 lebten nur noch 13 Familien im Dorf. Die Flucht der Bevölkerung hängt auch damit zusammen, dass nach 6 steuerfreien Jahren die Steuerpflicht eingeführt wurde. Die Menschen kehrten nicht nach Deutschland zurück, sondern zogen in andere Dörfer um, wohin die Herrschaften sie mit weiteren Begünstigungen lockten.

Die anfänglichen Schwierigkeiten wurden um die Mitte des Jahrhunderts überwunden. Die Bevölkerungszahl erhöhte sich auf 61 Familien. Der Viehbestand verzehnfachte sich.

1756 gab es 86 Pferde, 107 Ochsen, 111 Kühe, 187 Schweine, 305 Ziegen und Schafe in der Gemeinde. Das bestellte Feld war sechsmal so gross wie im Jahre 1731. Die Bauern trieben Dreifelderwirtschaft.

Die Katholische Gemeinde hatte schon im Jahre 1727 einen eigenen Pfarrer. Dem Pfarrer hatten sie folgendes zu zahlen:

1. Jedes Ehepaar einen Metzen (Zentner) Weizen,
- 1/4 Metzen Hafer oder Gerste oder Mais, in Geld 17 Kreuzer.

Die Ledigen, Verwitweten und Armen hatten die Hälfte zu entrichten.

2. Die ganze Gemeinde zahlte fünf Klafter Holz, eine Fuhre Heu und Stroh.
3. Die Weingartenbesitzer eine Halbe (icce=ungefähr 1 liter) Wein.

Für die Taufen, Trauungen und Begräbnisse musste man extra zahlen. Die Schule wurde 1731 gegründet.

Der bedeutendste Pfarrer der frühen Zeit (1759–69) war Michael Winkler. Er liess die Kirche neu errichten, besorgte eine Orgel. Er schrieb eine Pfarrchronik, in der er über die Herkunft, Sitten und Gewohnheiten der Szakadáter berichtet.

Laut Winkler waren die Leute trinksüchtig und wild, es kam oft zu Raufereien. Winkler bezichtigte sie auch der Sittenlosigkeit. Die Jungen und Mädchen hüteten in der Nacht gemeinsam das Vieh auf der Weide. Andere Mädchen schliefen im Sommer in der Scheune, im Stall, auf dem Flur, wo sie ihren Geliebten empfingen.

Entrüstet schreibt Winkler über ihre Gleichgültigkeit in religiösen Fragen. Sie hoben nicht einmal ihren Hut vor dem Allerheiligsten, in der Fastzeit assen sie Fleisch, während den Begräbnissen machten sie Spass. Bei der Opferung stiessen sie mit Weingläsern an, und als der Pfarrer den Messwein trank, leerten sie auch ihre Gläser.

Zudem waren sie auch abergläubisch – zur Trauung ritten die Frauen zum Beispiel auf Besenstielen.

Sie sollten auch verschiedene Schwangerschaftsverhütungsmethoden gekannt haben.

Kranke Menschen und Tiere beteten sie gesund.

Im Jahre 1765 gab es Unruhen im Komitat, so auch in Szakadát.

Die Bauern verweigerten den Frohndienst (Robot) und die Zahlung verschiedene. Abgaben und Steuern.

Die damalige Königin Maria Theresia regelte in einem Erlass – sogenannten Urbarium – die Rechte und Pflichten der Bauern. Eine Hufe (Session) bestand in Szakadát aus 22 Joch Acker, acht Joch Wiese, ein Joch Hofland. Die Hutweide gebrauchten sie gemeinsam.

Dafür mussten sie 1/9 der Fechsung den Grundherren abgeben, 104 Tage lang Handdienst oder 52 Tage Zugfrohne leisten, einen Forint Zins zahlen und Geschenke geben.

Die Szakadáter Bauern besaßen im allgemeinen keine ganze, sondern nur eine halbe oder eine viertel Session, d.h. nur 8–15 Joch Feld.

Insgesamt hatten 47 Bauern 22 Sessionen zu eigen. Ausserdem lebten 23 sogenannte Kleinhäusler in der Gemeinde, die überhaupt keinen Acker, nur etwas Weingarten besaßen.

Der Hotter wurde für so viele Leute zu eng. Die Ursache war die hohe Zuwachsrates der Bevölkerungsanzahl. Es wurden im Durchschnitt jährlich 30–50 Kinder geboren und starben nur 20–30 Personen. Die meisten Verstorbenen waren Kinder, mehr als die Hälfte waren unter dem sechsten Lebensjahr.

Ein Beispiel: In der Sippe Gänslér sind zwischen 1780–1818 42 Kinder geboren, von denen nur 9 aufwuchsen. Da aber die Familien viele Kinder hatten, durchschnittlich zehn, nahm die Bevölkerung ständig zu.

Die Leute heirateten ziemlich früh, die Männer mit 20, die Frauen mit 18 Jahren. Die meisten Hochzeiten fanden in der Faschingszeit statt.

Im Jahre 1786 wurden sämtliche Ehen zwischen dem 10. Januar und 14. Februar geschlossen. Der andere mögliche Termin war der Spätherbst, als die landwirtschaftlichen Arbeiten schon vorbei waren. Die Ehepartner schlossen einen Ehecontract, in dem die Mitgift der Braut angeführt wurde. Die junge Frau bekam von ihren Eltern ausser der Kleidung ein Bett, Bettzeug und etwas Bargeld.

Die Kosten der Hochzeit bestritten die Eltern.

Wilhelm Weller brachte zur Hochzeit seines Stiefsohnes 3 Eimer (150 l) Wein, 25 Pfund Rind- und 25 Pfund Schweinefleisch auf.

Das junge Ehepaar lebte meist bei den Eltern, arbeitete in der väterlichen Wirtschaft. In einer Bauernwirtschaft arbeiteten durchschnittlich drei erwachsene Männer - Vater, Söhne, Schwiegersöhne.

Von den verheirateten Kindern blieb meistens nur eins im Familienhaus, welches zum Erben der Wirtschaft ausersehen wurde.

Ein Jahrzehnt arbeiteten sie als Knecht und Dienstmagd für ihren Lebensunterhalt. In der nächsten Periode wirtschafteten Vater und Sohn/Schwiegersohn gemeinsam, den Ertrag ihrer Arbeit teilten sie auf. Als der Vater schon alt wurde, überliess er die ganze Wirtschaft seinem Erben, für sich behielt er nur ein Paar Rindvieh.

Die anderen Söhne und Töchter wurden vom Erben ausgeschlossen. Als Gutmachung bekamen sie ein Stück Weingarten und etwas Bargeld. Sie bildeten den Nachschub der armen, mittellosen Kleinhäuslerschicht in der Gemeinde.

Das Verfahren der Eltern scheint unbarmherzig zu sein, drückte aber eine wirtschaftliche Notwendigkeit aus: hätte man die halbe oder 1/4 Session in 2-5 Stücke geteilt, wären 2-5 lebensunfähige Wirtschaften zu Stande gekommen. Die Geschwister hätten nicht nur das Erbe, sondern auch die Not untereinander teilen müssen.

Die, aus dem Erben ausgeschlossenen Geschwister konnten sich die Tatsache meistens nicht gefallen lassen. Es kam oft zu erbitterten Prozessen zwischen den Familienmitgliedern.

Die aus der engen Dorfflur stammenden Einkünfte ergänzten die Szakadáter mit Tabakbau. Man begann damit bereits 10 Jahre nach der Ansiedlung. 1788 betrug die Tabakproduktion 34 Zenter, vier Jahrzehnte später waren es schon 400 Zentner. Für einen Zentner bekamen sie 9 Ft. Das Tabakeinkommen war dreimal höher als das des Ackerbaus und zehnmal höher als das des Weinbaus.

Die landwirtschaftliche Tätigkeit konnte trotzdem nur einem Teil der Bevölkerung den Lebensunterhalt sichern.

Aus den vom Erben ausgeschlossenen wurden Kleinhäusler. Sie waren gezwungen, sich einen anderen Erwerbszweig zu suchen. Die Pfarrer trugen den Beruf der Einzelnen in das Kirchenbuch ein, so lässt es sich behaupten, wie viele Leute sich von der Landwirtschaft getrennt haben. Zwischen 1833-1867 gab es 259 Menschen, die nicht als Bauern tätig waren. Unter ihnen waren 29 Hirten, 21 Tagelöhner, 16 Weber, 13 Zimmerleute, 13 Müller, 8 Schmiede, 8 Schneider, 8 Musikanten usw. Die zahlenmässig grösste Gruppe bildeten die Maurer mit 107 Mann.

Warum war dieses Handwerk so volkstümlich?

Das liegt daran, dass der Maurer keine Werkstatt einrichten musste, es war also ein billiger, für die armen Kleinhäusler erreichbarer Beruf. Der andere Grund war, dass sie nicht an einen Ort gebunden waren. 100 Maurer hätten nämlich im Dorf und in der Gegend keine Arbeit gefunden. So machten sie sich im Frühling auf den Weg, um Arbeit zu suchen. Sie arbeiteten in grösseren ungarischen Städten, in Wien, in Deutschland, um die Jahrhundertwende kamen sie auch nach Amerika. Sie waren wochen - manchmal monatelang fern von ihren Familien. Von ihrem ersparten Geld kauften sie Feld und bauten Familienhäuser. Sie konnten sich von ihrem Heimatort, von der Landwirtschaft nicht endgültig loslösen.

Die Periode führte auch im Leben der Kirche grosse Änderungen herbei. Die

Tätigkeit der Pfarrer Joseph Gruber (1772–1802) und László Füleki (1802–1841) umfasste fast sieben Jahrzehnte. In der Zeit von Gruber gehörten zum Szakadáter Pfarrbezirk mehrere umliegende Dörfer, überwiegend mit protestantischer Mehrheit: Diósberény, Kalaznó, Udvari und Szárazd.

Der Pfarrer führte nicht nur über die Katholiken, sondern auch über die Protestanten die Aufsicht.

Ein Patent von Joseph II. gewährte den Protestanten die religiöse Gleichberechtigung, somit fiel die Obrigkeit der katholischen Kirche weg.

Um die Jahrhundertwende bekam Diósberény einen eigenen Pfarrer, wodurch nicht nur die Komptenz, sondern auch das Einkommen des Szakadáter Pfarrers zusammenschumpfte.

Trotzdem liess der neue Pfarrer Füleki 1803 ein neues Pfarrhaus bauen. 1815 wurde die Kirche renoviert, der Turm wurde mit Blech bedeckt.

Von den Schullehrern kennen wir nur einige Namen.

1771 unterrichtete Johann Schmidt 40 Schüler, 1777 waren es unter Johann Kaiser schon 70 Schüler. 1846 besuchten 66 Jungen und 56 Mädchen die Schule. Der Lehrer war damals Andreas Konner. 1848 bekam er einen Gehilfen, Johann Burger.

Im Reformzeitalter entfaltete sich das nationale Bewusstsein der Ungarn. Ihr Ziel, die Herausbildung einer einheitlichen ungarischen Nation, wollten sie durch gewaltsame Magyarisierung der Nationalitäten erreichen. Das Tolnaer Komitat wollte den Schwaben die ungarische Sprache als Unterrichts- und Amtssprache und die ungarische Tracht aufzwingen.

Ihre Strebungen hatten keinen nennenswerten Erfolg gehabt, andererseits riefen sie keine feindlichen Gefühle der Deutschen der Ungarn gegenüber hervor. Diese Tatsache bestimmte das Verhältnis der Schwaben zur ungarischen Revolution und zum Freiheitskampf im Jahre 1848–1849. 1848 bedeutete auch in der Geschichte der Gemeinde einen Wendepunkt. Aus den Frohnbauern wurden freie Bauern.

Die letzten Herrschaften waren die Apponyis, die um 1770 das ganze Hőgyészter Herrschaftsgut von der Familie Mercy gekauft haben. In vielen Dörfern des Komitats kam es während der Revolution zu Aufständen. Doch die frommen Leute von Szakadát empörten sich nicht, sie nahmen die Geschehnisse gelassen zur Kenntnis.

Während des Freiheitskampfes im Jahre 1848–1849 rückten 13 Szakadáter in die ungarische Armee ein. Ein Teil von ihnen waren Freiwillige, die anderen bekamen 200–500 Ft Entgeltung. Die Eingerückten stammten ausnahmslos aus armen Kleinhäusler – bzw. Handwerkerfamilien. Nach der Niederlage des Freiheitskampfes gerieten 10 von ihnen in österreichische Gefangenschaft.

Zur endgültigen Regelung der aufgehobenen feudalen Verhältnisse kam es erst im Jahre 1853. Szakadát musste seine Freiheit teuer bezahlen. Sie verloren die Hälfte der Hutweide, verzichteten auf den ganzen Wald. Auch einen Teil des Ackers mussten sie mit Geld auslösen. Doch die Befreiung der Bauern förderte die Entwicklung der Landwirtschaft. Im Ackerbau trieben sie das Dreijahrssystem. Im ersten Jahr bauten sie Weizen oder Roggen, im zweiten Jahr Mais, Kartoffeln, Hafer, im Dritten Gerste, Wicken und Tabak an.

Der Futterpflanzenanbau ermöglichte die Erweiterung der Tierzucht. 1854 gab es 309 Rinder, 132 Pferde, 498 Schafe, 153 Schweine im Dorfe. Das machte

wiederum die öftere Düngung der Felder in jedem dritten Jahr möglich. So haben sich der Ackerbau und die Tierzucht einander gegenseitig fördernd entwickelt.

Das Ergebnis 150 Jahre fleissiger Arbeit war ansehnlich:

Die Neubauern fassten in Ungarn Fuss, sie machten das öde Land urbar, entfalteten eine entwickelte Landwirtschaft und bildeten eine breite Schicht fleissiger Handwerker heraus.

Sie fanden eine neue Heimat, der sie jahrhundertlang zugetan waren. Die, während der Revolution 1848 begonnene bürgerliche Umwälzung wurde mit dem Ausgleich von 1867 abgeschlossen. Es bildete sich eine neue konstitutionelle Staatseinrichtung heraus, und aus dem Reich der Habsburger wurde ein dualistischer Staat. Die Aufhebung der feudalen Überreste hatte für die Gemeinde Szakadát keine besondere Bedeutung. Ihren, während der Besitzregelung verlorenen Boden konnten die Bauern 1878 zurückkaufen. Für 170 Joch Acker, 223 Joch Hutweide zahlten sie 45 000 Ft. Die Summe streckte die Kreditanstalt der Kleingrundbesitzer vor. Den gekauften Boden teilten sie in 108 Teile, damit jeder Eigentümer in jeder Flur ein Stück Feld bekomme. Die Kleinhäusler erhielten ihren Anteil abgesondert. Die Bauern durften zweimal so grosses Terrain kaufen. Sie rissen die frühere Hutweide auf und wandelten sie in Acker und Weingärten um. Der Ankauf des Herrngutes änderte die Besitzstruktur in der Gemeinde nicht, da die mittellosen Leute nichts erwarben.

Nach der Erwerbung des Gutes, gab es keine Möglichkeit mehr die territoriale Expansion fortzusetzen. So vermochten die Bauern den Ertrag der Landwirtschaft nur durch die Steigerung der Produktivität zu erhöhen. Zwischen 1874-1884 minderte man um 1/3 die Hutweide, zugunsten des Ackers und der Weingärten. Wegen der Brache der Hutweide tat die Steigerung der Futterpflanzenproduktion not. Im Pflanzenbau wuchs die Bedeutung der arbeitsintensiven Hackfrüchte und des Weinbaus, der Tabakbau wurde aber völlig eingestellt. Die ausgebliebenen Einkünfte ersetzte der Weinbau, der im Jahre 1888 mit 115 Joch seinen Höhepunkt erreichte.

Von der Phylloxere wurde aber bis 1895 die Hälfte der Weingärten ausgerottet. Einen Teil baute man wieder an, aber das frühere Ausmass erreichte der Weinbau nie mehr. Die grundsätzliche Umwandlung in der Bauernwirtschaft führte die Entwicklung der Viehzucht herbei. Den Schwerpunkt bildete die Rinderzucht. Die Rinder wurden statt Pferde als Zugtiere angewandt. Um die Jahrhundertwende vollzog sich eine Änderung der gezüchteten Rasse: An Stelle der ungarischen treten Rinder westlicher Herkunft auf.

In der Verbreitung der arbeitsintensiven Methoden spielte der Zuwachs der Bevölkerungsanzahl eine wichtige Rolle. Um die Jahrhundertwende lebten 1129 Menschen im Dorf. Das hatte aber auch die Zerkleinerung der bäuerlichen Grundbesitze zur Folge. Diesen Prozess konnte nicht einmal das Erbrecht der Schwaben aufhalten. Im allgemeinen erbte nur eins von den Geschwistern das väterliche Gut, die anderen bekamen ihren Erbteil in Bargeld. Das trug zur Verschuldung der Bauern bei. Wurden die Lasten unerträglich, sah sich der Bauer gezwungen, einen Teil des geerbten Besitzes zu entäussern. Eine günstigere Form für den Erben war, als die anderen Geschwister als Abfertigung nur etwas Weingarten, eventuell ein Kuhkalb bekamen. Trotzdem nahm die Zahl der Kleingrundbesitzer zwischen 1884-1912 um 99 Personen zu. Auf der anderen Seite bildete sich eine Schicht von Grossbauern. Die Familien Kaufmann, Müller und Gänslar hatten 50-80 Joch Feld zu eigen.

Jene Leute, die aus der Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt nicht sichern konnten, wurden schon früher Maurer. Laut der Volkszählung im Jahre 1900 waren die Hälfte der Erwerbstätigen Handwerker. Von den 202 Personen waren 174 Maurer.

Im Leben der Gemeinde spielten die Landwirte die führende Rolle, so kamen die gesellschaftlichen Gegensätze in Auseinandersetzungen zwischen den Bauern und Maurern zum Ausdruck.

Nach der Jahrhundertwende bot die Auswanderung nach Amerika den Weg zum Aufstieg. Laut der Volkszählung von 1910 hielten sich 72 Szakadater im Ausland auf. Sie wollten sich nicht endgültig in Amerika niederlassen, sondern nur Geld verdienen. Im Mai 1912 arbeiteten 250 Szakadater fern von ihrer Heimat. Das ersparte Geld schickten sie ihren Familien. Andreas Gänslar sandte z. B. zwischen 1907-1911 mehr als 1500 Dollar nach Hause. Von diesem Geld konnte er 8-10 Joch Feld guter Qualität kaufen. So gelang ihm der Aufstieg zum Bauer mit 17 Joch Feld, obwohl er von seinem Vater nur ein Stück Weingarten und eine herkömmliche Parzelle bekam.

Das Organ der Selbstverwaltung in der Gemeinde war die Gemeinderepräsentanz, deren Hälfte gewählt, die andere Hälfte aus den grössten Steuerzahlern zusammengestellt wurde.

Der Gemeindenotar wurde von der Gemeinde unabhängig gemacht. Den Richter und die Geschworenen wählte die Gemeinderepräsentanz. 1872 bekam der Notar ein Gehalt von 404 Ft, der Richter 31 Ft, der Kleinrichter 21 Ft, der Nachtwächter 70 Ft, der Briefträger 20 Ft, die Hebamme 12 Ft und der Kirchen-diener 8 Ft.

Das meiste der Einkünfte der Gemeinde stammte aus dem Besitz des Dorfes. 1884 hatte Szakadát 70 Joch Feld, die Jahreszins betrug 600-800 Ft. Die andere Einnahmequelle war das Schankrecht.

Der Bevölkerung wurden neben den staatlichen auch Komitats- und Kommunalsteuern aufgelegt. Die Steuerlast wurde immer höher, im Jahre 1910 erreichte sie die Hälfte des Realeinkommens.

Die 1880-1890-er Jahre waren die Epoche der grossen Investitionen. 1884 baute man einen neuen Ratsaal und ein Büro für den Notar. 1886 begann man mit dem Bau einer neuen Schule mit zwei Klassenzimmern. Den Bauplan fertigte der junge Baumeister Johann Quell an.

Am Ende der 30-jährigen Amtszeit des Pfarrers Karl Hunyadi, befand sich das Pfarrhaus und die Kirche in baufälligem Zustand. Der neue Pfarrer, Gyula Wajdits liess im Jahre 1874 ein neues Pfarrhaus bauen. 1882 verbesserte man das Kirchendach.

Drei Jahre später kaufte die Gemeinde einen neuen Friedhof über dem alten. Das Dorf sammelte auch zur Errichtung einer neuen Kirche Geld. Die neue Kirche wurde im Jahre 1899 fertig.

Der Schulunterricht geschah weiterhin in konfessionellen Schulen. Die Unterrichtssprache war in Szakadát die deutsche Sprache. Die Magyarisierung nahm in den Schulen in den 1890-er Jahren ihren Anlauf. Die Schule vermochte die ungarische Sprache den Schülern nicht beizubringen. Der grösste Teil der Erwachsenen konnte lesen und schreiben, die ungarische Sprache kannten aber nur jene, die als wandernde Handwerker mit den Ungarn in Berührung kamen.

1892 bildete sich der bürgerliche Leseverein, dessen Vorhaben die Volksbil-

dung war. 1906 entstand der Arbeiter -und Bauernzirkel, der auch als Interessenvertretung tätig war. Aus der Jugendbibliothek liehen sich sonnabends 100-120 Leute Bücher aus.

Die auf den gesellschaftlichen Aufstieg gerichtete Wertordnung der deutschen Bauern bestimmte auch die Gewohnheiten, Ehen und ganze Lebensweise. Es heirateten Leute gleichen Vermögensstandes untereinander. In der Wertordnung der Gemeinde nahmen die Bauern einen höheren Rang ein als die Handwerker, deshalb wollten alle eine eigene Wirtschaft erwerben. Damit das Vermögen nicht in die Hände fremder Leute gerate, kam es immer öfter zu Ehen zwischen Verwandten. Ihre Kleidung und Nahrung war einfach, jeglicher Aufwände ledig.

1900 standen 209 Häuser im Dorfe. Von ihnen war eins aus Brennziegeln, 11 hatten Fundamente aus Stein, die übrigen waren Lehmbauten. 92 Gebäude waren mit Stroh bedeckt.

Die Periode vom Ausgleich bis zum ersten Weltkrieg war eine Epoche der raschen wirtschaftlichen Entwicklung. Sie wurde vom Krieg unterbrochen. Die Versorgung der Front verlangte vom Hinterland grosse Anstrengungen. Trotz der Kriegskonjunktur ging die landwirtschaftliche Produktion zurück, es meldeten sich Verpflegungssorgen.

Aus Szakadát rückten mehr als 100 Männer ein, von denen 34 nie zurückkehrten. Die ausserordentlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, der Mangel an Lebensmitteln und an Bedarfsartikeln machte das Leben schwer. Die aus dem Krieg zurückgekehrten Soldaten und Maurer bildeten die Basis der Räterepublik in Szakadát. Die wichtigste Aufgabe der Vertreter der neuen Macht war die Sicherung der Verpflegung. Da die Bodenreform verblieb, kam es zu keinen tiefgreifenden Umwälzungen im Leben des Dorfes.

Der zerrütteten Wirtschaft wurde erst Jahre später, nach dem weissen Terror auf die Beine geholfen. Der verlorene Krieg, der Zerfall der Monarchie schuf neue Voraussetzungen für die Entwicklung der Wirtschaft, in Betreff der Rohstoffquellen, Produktionskapazitäten und Absatzmärkte. Die ungünstigen Umstände hinderten die Entwicklung der Landwirtschaft, sowohl im Ackerbau als auch in der Tierzucht.

Zwischen den zwei Weltkriegen sank die Rentabilität der arbeitsintensiven Kulturen, deshalb ging ihre Produktion zurück. Das Ackerland, die Wiese, die Hutweide wurde kleiner. Die Weingärten verringerten sich von 71 Joch auf 31 Joch. An ihrer Stelle gewann der Wald an Boden. An den unfruchtbaren, steilen Berghängen, die man früher mit grossem Aufwand urbar machte, pflanzte man nun Wälder an.

Der Viehbestand verminderte sich nicht einmal während des Weltkrieges, in der Nachkriegszeit nahm seine Zahl sogar zu. Die Versorgung mit Futter machte besonders den Zwergbauern Sorgen.

Während der Wirtschaftskrise sank die Zahl der Rinder, sie erreichte nicht einmal das Niveau vom Jahre 1911.

Die Bevölkerungsanzahl betrug im Jahre 1930 1129 Personen. Die enge Dorfflur konnte einem grossen Teil der Bevölkerung den Lebensunterhalt nicht sichern. Im Jahre 1935 waren von den 235 Besitzern 63 Bauern, die weniger als ein Joch Feld hatten. Die durchschnittliche Grösse der einzelnen Bauernwirtschaften sank.

Zur Zeit des ersten Weltkrieges kam das Prinzip der gleichen Beerbung zur Geltung. Da die Zahl der Kinder in den Familien weniger wurde, beschleunigte es

jedoch nicht die vorausgeschrittene Zerkleinerung der Bauerngüter. Eine Flurbereinigung hätte not getan: Eine 10–15 Joch grosse Bauernwirtschaft bestand zu dieser Zeit aus 60–80 Parzellen.

Während des ersten Weltkrieges geriet die Auswanderung nach Amerika ins Stocken. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Arbeitslosigkeit und das Verbleiben einer radikalen Bodenreform bewegte viele Szakadáter in den Jahren 1922–1923 wiederum zum Auswandern. Sieben Familien liessen sich in Kanada nieder. Die Heimkehrer kauften nicht nur Felder, sondern bauten anstelle der alten Lehmhäuser Ziegelgebäude. Die Szakadáter Maurer arbeiteten in den 20-er Jahren mit ihren Kumpanen aus Bátorfő, Tolna, Diósberény auch in der Türkei. Während der Wirtschaftskrise sind die Männer ohne Arbeit geblieben. Sie kehrten nach Hause und lebten als Tagelöhner. 1939–1940 fanden sie in Deutschland Arbeit.

Die materielle Lage der Gemeinde wurde in den 1920–1930-er Jahren immer schlechter. Wegen der Arbeitslosigkeit, waren die rückständigen Steuern nicht einzutreiben. Die Gemeinde war öfter an staatliche Subvention angewiesen. 1940 wurden die Gemeinden Szakadát und Diósberény zu einem Kreisnotariat vereinigt. Der Amtssitz blieb Szakadát. Zu diesem Anlass wurde ein neues Gemeindehaus gebaut.

Der früher gebildete landwirtschaftliche Verein erlebte in den 20-er Jahren einen Aufschwung. 1926 errichtete man ein eigenes Gebäude. Sie organisierten einen Chor, veranstalteten Theateraufführungen, Tanzabende und Vorlesungen. Der Vorsitzende war der jeweilige Pfarrer, der Kassenwart, Bibliothekar und die sechs bis acht Vorstandsmitglieder wurden gewählt.

Die Schule mit zwei Klassenzimmern wurde wegen des Bevölkerungszuwachses und der höheren Erwartungen zu eng. Man verpflichtete 1938 die Gemeinde zur Errichtung eines dritten Klassenzimmers und Stiftung einer dritten Lehrerstelle. 1926 entstand eine Ortsgruppe des Ungarländischen-Deutschen Volksbildungsvereins. In den 30-er Jahren entfaltete sich im ganzen Transdanubien die Volksbund-Bewegung. Sie leitete zur Unterstützung der Machtstrebungen des Dritten Reiches eine starke Agitation unter der deutschsprachigen Bevölkerung ein. Die Massengrundbasis der Bewegung bildeten hauptsächlich die ärmeren Schichten, für die die sozialen Zielsetzungen anziehend wirkten. Im Juni 1940 bildete sich in Szakadát die Organisation, welcher sich viele Leute anschlossen. Eine grosse Anziehungskraft übte die Tatsache, dass eine führende Persönlichkeit, der Sprachwissenschaftler Prof. Adam Schlitt, aus Szakadát stammte, aus.

Laut der Volkszählung von 1941 waren von 1159 Einwohnern 1122 von deutscher Muttersprache. Von ihnen sprachen 717 auch ungarisch. Zur ungarischen Nationalität bekannte sich 62 Prozent der Bevölkerung. Deshalb schlossen sich viele der Bewegung „Treue zum Vaterland“ an.

Die ersten Todesnachrichten von der Ostfront kamen im Jahre 1942. Nach der deutschen Besetzung des Landes begann man mit der Assentierung für die deutsche Armee. Viele Szakadáter meldeten sich lieber in die ungarische Armee. Ende 1944 passierten immer mehr fliehende Truppen das Dorf. Die erste 17 Mann starke sowjetische Streife erschien am 2. December in Szakadát. Der Gemeindevorstand liess die weisse Fahne hissen. Der Pfarrer Joseph Eberhard und der Notar Béla Szivér empfingen die sowjetische Patrouille an der Statue vom hl. Florian.

Hier sammelten sich auch die ungarischen Soldaten, die entwaffnet und nach



Hógyész begleitet wurden. Die Sowjets forderten die Einwohner auf, ihre alltägliche Arbeit fortzusetzen. Am 1. Januar 1945 wurden 92 Szakadáter Männer und Frauen zur Zwangsarbeit in die UdSSR transportiert. 1949 kehrten 70 Personen von ihnen zurück. Im Frühling 1945 verordnete die ungarische Regierung eine Bodenreform, derzufolge der Besitz der Grossgrundbesitzer, der Kriegsverbrecher und der Mitglieder des Volksbundes enteignet wurde. Die aus hiesigen Deutschen bestehende Kommission nahm 82 Häuser und 293 Joch Feld in Beschlag. Die Umverteilung der Vermögen brachte die Einwohner in Erregung. Die Armen der Gemeinde genossen nicht lange das ihnen zugewiesene Hab und Gut. Bald mussten sie den ungarischen Ansiedlern weichen. Die ersten Neubauern, – 28 Familien –, kamen aus Buják. Die meisten Ansiedler trafen aus Oberungarn ein.

109 Familien, das heisst 600 Personen wurden insgesamt ausgesiedelt. An ihre Stelle kamen 154 Familien aus beinahe 20 Ortschaften. So wurde die Zusammensetzung der Bevölkerung sehr gemischt. Ein Teil der Neubauern blieb nicht lange. 1949 hatte das Dorf nur noch 976 Einwohner. Von ihnen verfügten 144 über eine Bauernwirtschaft deren Durchschnittsgrösse 5–15 Joch betrug. Die Ansiedlungen nahmen 1948–1949 ein Ende. Die in Ungarn gebliebenen Deutschen bekamen 1950 ihre Staatsbürgerschaft zurück, die aufregende Periode der Umsiedlungen war zu Ende.

1948 wurde die Grundschule verstaatlicht. 1949 erglöhnten auch die elektrischen Lampen. Aus dem ethnisch gemischten Dorf verzogen immer mehr Leute. Vor den Schwierigkeiten des Wirtschaften flohen viele Menschen in die Städte und fanden in der Industrie Anstellung.

1952 wohnten 877 Einwohner in der Gemeinde, von denen 436 Urbewohner waren. Die Aus- und Einsiedlungen änderten grundsätzlich die Gesellschaft des Dorfes. Die Versöhnung führten die darauffolgenden Jahrzehnte herbei.